

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 R., durch
die Post bezogen 2 R. 50 Pf., 2 mo-
natlich 1 R. 27 Pf., 1 monatlich 84 Pf.,
eilt. Bestellungen.
Bestellungen werden von allen Reichs-
Postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortl.
J. B.: Dr. H. Voigt in Halle.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Sechshunter Jahrgang.

Inserate
Werden pro Spalte über deren Raum
mit 20 Pf., für Halle mit 15 Pf., berechn.
und in der Expedition, von untermen An-
nahmen und allen Annoncen-Ge-
bühren angenommen.
Reklamen pro Zeile 40 Pf.
Ertheilt täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Nr. 275.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 23. November

1882.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für den
Monat Dezember werden von allen Reichspostämtern
zum Preise von 87 Pf. angenommen.

Die Expedition.

Die innere Lage Frankreichs.

I.

Seit dem 9. Nov. sind die beiden Häuser des französischen
Parlamentes zu einer außerordentlichen Session versammelt,
mit welcher das gegenwärtige Abgeordnetenhaus seine Laufbahn
beendet. Sehr richtig wird der letzte Akt seines Daseins
nicht ausfallen, das steht schon fest, aber andererseits wird
er von besonderer Wichtigkeit sein, man wird diesmal
mal gegen die Gewohnheit, kein Ministerium führen.

Es wäre das freilich auch kaum ins Werk zu setzen, da
Duclos sich von vornherein der Mehrheit auf Gnade und
Ungnade ergeben hat. In der am Eröffnungstage in beiden
Häusern abgegebenen Erklärung konnte der Minister wohlweislich
gemäß behaupten, daß er die auswärtsige Politik ganz nach
der Anstufung der Volkvertretung geführt habe. In die
Erklärung, daß er das künftig thun werde, ließ er eine
leise Mahnung einfließen. „Die Quelle unseres auswärtigen
Einflusses“, sagte er, „ist hier, liegt bei Ihnen, verhehlen Sie
sich das nicht. Nach dem Charakter, welchen Sie der inneren
Politik aufprägen werden, wird die Aktion Frankreichs nach
außen eine fruchtbarere oder unfruchtbarere sein.“ Was das
Programm dieser inneren Politik betrifft, so weit von einem
folgenden die Rede sein kann, so erklärte der Minister, er werde
entschieden aber lebensfähigsten die Ordnung aufrecht halten,
wogegen im Prinzipie die radikalsten der radikalsten Abge-
ordneten nichts haben. Er ermahnte dann die Herren, das
Ministerium womöglich nicht zu stürzen, wenigstens nicht, ehe
das Budget bewilligt sei, und kündigte mehrere Besuche an,
welche das Haus früher gefordert und deren Grundrissen es
zum Theil vorgezeichnet hatte.

Die Rede Duclos' war eben so wenig geeignet, lebhaftes
Mißfallen wie Begeisterung zu erregen. Daß es bei den Un-
versöhnlichen nicht an Worten fehlte, verliert sich von selbst, aber
die Parteien in deren Händen die Macht ist, verziehen dem
Ministerium großmüthig die Schuld des Daseins.
Die erste Session des Unterhauses war eine Debatte über
den Kulturentwurf, welche allen Feinden der Republik inoffiziellen
Spaß machen mußte. Die Regierung forderte 53 Millionen
Franz für die katholische Kirche. Die Verpflichtung, die Kosten
dieses Kultus zu bestreiten, leitete sie aus dem Kontrakt her.
Dies hätten die Fraktionen der vorgeschrittenen Linken am
liebsten so ganz nebenher mit bestialisch, deshalb stimmten sie
gegen Eintritt in die Spiegelabtheile, welche aber mit 351 gegen
131 Stimmen beschlossen wurde. Zum Verwundern die Feinde
des Kontraktes im Einzelnen ihr Glück. Der radikale Vorschlag
brachte ein Amendement von vier Paragraphen ein, welche in
vier Punkten die Staatsleistung herabsetzten. Der erste dieser
Paragraphen, welcher das Gehalt des Erzbischofs von Paris
beträchtlich reduzierte, wurde angenommen, ebenso der dritte und
vierte, dann aber wurde — das ganze Amendement abgelehnt.
Niemand wohl ist eine große Verammlung über ihre eigenen
Beschlüsse verblüffter gewesen, als die diese Deputirtenkammer
war. Inessen mag das Schlußresultat, die Abwehr des auf

das Kontrakt gerichteten Angriffes, die Mehrheit wieder be-
rührt haben. Unter den Vorgesetzten des Kontraktes zeich-
nete sich der ehemalige Polizeipräsident von Paris und spätere
Gesandte in Madrid Andreux aus, der f. J. wegen des
scharfen Vorgehens gegen die geistlichen Orden bei den Klerikalen
der besagte Mann war. In der That spricht sehr vieles
gegen jene Forderung der Radikalen. Wenn ein bekannter
Korrespondent der „Köln. Ztg.“ diese Forderung damit rechtfertigt,
daß Frankreich keinen Staat im Staate dulden könne,
so überhebt er, daß eine Kirche, welche vom Staate nichts mehr
empfangt, von ihm eben deshalb unabhängig und mithin erst
recht ein Staat im Staate ist. Außerdem aber würde die
Beilegung des Kontraktes viele Hunderttausende von Wählern,
welche jetzt laue Anhänger der Republik sind, zu ihren Feinden
machen. Die Mehrheit hat also, vielleicht in ihrem dunkeln
Drange, das Richtige gethan.

Politische Uebersicht.

Der internationalen Sanitätskommission in
Alexandrien von dem ägyptischen Delegirten in Afrika
nuerdings zugegangene Nachrichten melden im Gegenthat zu
den Berichten des türkischen Inspektors vom 11. v., daß die
Cholera nicht erloschen sei. Von den englischen Truppen
in Ägypten sind zwölf Prozent erkrankt. — Wie weiter
aus Alexandrien gemeldet wird, sollen die durch das Feuer
geschädigten Gebäude des Departements der Staats-
domänen und die dazu gehörigen Grundstücke demnächst öffent-
lich versteigert werden. — Wie verlautet, würde Nubar
Pascha gegen Ende dieses Monats nach Ägypten zurückkehren.
Die französischen Deputirtenkammer nahm den Ge-
setzentwurf betreffend die Genehmigung des Vertrages
Brazza's über das Kongogebiet an. In der Kommission
zur Vorbereitung dieses Gesetzes hatte der Konseils-
präsident Ducloux erklärt, die Ausführung des Vertrages könne
keine Schwierigkeiten verursachen. Der Kriegsminister legte
einen Gezentwurf über die Organisation der Festungs-
artillerie vor. — Das Mitglied der Internationale, Bernard,
ist am 21. wegen der jüngsten Vorgänge in Lyon verhaftet
worden.

Die jüngsten Beratungen der französischen Deputirten-
kammer lassen deutlich erkennen, daß Gambetta und sein
Anhang den Fehlschlag gegen die Klerikalen momentan eingestillt
haben, um die ultra-radikalen desto unerschütterlicher zu be-
festigen. Dies wird zunächst durch die verschiedenen Abstimmungen
bei den Debatten über den Kulturentwurf erhärtet, sei
den die Antragsteller der äußersten Linken unterlegen sind.
Aberdings hatte der Konseilspräsident vorher für den Fall der
Annahme dieses Amendements seinen Ministriat angeündigt,
woraus zugleich erhellt, daß Herr Ducloux sich der Unter-
stützung von Seiten eines großen Theils der Republikaner versichert
halten durfte. Wie ferner der Verlauf einer im Senate gehaltenen
Interpellation über einige bei den jüngsten Preisvertheilungen
gehabten ultraradikalen Neben ergibt, ist der Vertheilungsplan
der Regierung und der mit ihr verbundenen Gambettisten auch
dort vor allem gegen die äußerste Linke gerichtet. Gambetta,
der früher die Politik hindurch in die Schule getragen worden
wollte, erklärt jetzt plötzlich, daß die Schule ein neutraler
Boden bleiben müsse, indem er insbesondere gegen die ultra-
radikalen pariser Gemeinderäthe zu Felde zieht, die, wie die
erwähnten Neben beweisen sollen, die Aufgaben der Schule
völlig verkannt haben. Daß die Angriffe, welche Rochefort
und Genossen unablässig gegen Gambetta richten, für dessen

neueste Verfassungslinie maßgebend waren, kann keinem Zweifel
unterliegen. Nicht minder wirksam erwies sich aber die
Eventualität, daß er durch Clemenceau, dessen „Regierungs-
fähigkeit“ jüngst allen Ernstes erörtert wurde, überlistet
werden konnte.

Im dänischen Landsting beantragte der Kriegs-
minister, wie im vergangenen Jahre für das Meer und die
Flotte einen Kredit von 72,283,000 Kronen, auf 10 Jahre
vertheilt.

Ueber die bereits erwähnte Reise des russischen Kaiser-
paars nach Petersburg wird noch des weiteren berichtet:
Der Kaiser und die Kaiserin, die am 20. mittags mittels
Getragenes von Gatschina in Petersburg eingetroffen waren,
begaben sich zunächst in einem zweifelhafte Schiffe nach
dem Anitschhoff-Palais und später von dort nach der Michaels-
Wandgasse, um der Kirchenparade des Moskauer Leibgardes-Regiments
beizuwohnen. Bei der Fahrt durch die Stadt wurden
den Durchnäheren begrüßt. Nach der Parade fand im Anitschhoff-
Palais ein Dejeuner von 180 Gedecken statt, an welchem das
kaiserliche Gefolge, eine Anzahl höherer Offiziere und die Offi-
ziers der Moskauer Leibgardes-Regiments theilnahmen. Der
Kaiser und die Kaiserin begaben sich hierauf noch zu Schützen
zum Großfürsten Michael, dem sie einen Besuch abstatteten und
kehrten gegen 4 Uhr nach Gatschina zurück.

Die Session der spanischen Cortes, deren Eröffnung
binnen kurzem bevorsteht, dürfte diesmal ein mehr als gewöhn-
liches Interesse darbieten, sofern die Neugruppierung der poli-
tischen Parteien in ihr zum Ausdruck kommen wird. Es ist
in unserem Blatte bereits von den Bestrebungen des Marqués
Serrano die Rede gewesen, welche auf die Konstituierung einer
entschieden liberalen dynastischen Linken unter Heranziehung
der gemäßigten, bislang republikanischen Elemente, abzielt.
Dem von Serrano formulirten Programm ist nun in aller-
neuester Zeit die demokratisch-progrefisidische Gruppe beigetreten.
Am vorigen Donnerstag wurde eine von den Führern der
Gruppe, den Herren Martos, Montero Rios und Guebarra
berufene Versammlung abgehalten, in welcher mit 85 gegen
4 Stimmen die Unterstüzung der Serranoschen Politik be-
schlossen ward. Herr Martos setzte den Marqués von den
Intentionen seiner Gefährten in Kenntniz, mit
dem Hinzufügen, daß es darauf ankomme, die
Regierung noch liberaler zu gestalten als unter den
Ministern Sagasta's der Fall ist. In dem sie sich auf
monarchische Grundlagen stelle, wünsche die bisher republikani-
sche Linke zur bevorstehenden Kraft der liberalen Partei zu
werden. Dieser prinzipielle Umfassung in den Umfassungen
der progrefisid-benotragischen Gruppe kann von bedeutendem
Einflusse sowohl auf die Zukunft des Ministeriums Sagasta,
als auch der spanischen Politik im allgemeinen werden.

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. Nov. Se. Maj. der Kaiser empfing gestern
nachmittags den Staatsminister v. Boetticher, den Geheimen
Rath Adler, den Hofrath v. Berthold und den Architekten
Walfot und nahm in Gegenwart derselben die Pläne zu dem
neuen Reichstagsgebäude in Augenschein. Vor dem Diner sprach
der Kaiser noch den Generalleutnant v. Albeding sowie den kom-
mandirenden General des 3. Armee-Korps v. Bane und wohnte
abends der Vorstellung im Schauspielhaus bei. Heute vormittag
empfangt der Kaiser zu Vorträgen die Hofmarschälle, den Vize-
präsidenten und den Geheimen Hofrath v. Bode und arbeitete mit
dem Staatsminister v. Stöckh und dem Generalleutnant v. Albeding

worden. Ihm selbst soll es nicht verborgen bleiben, ist er
einmal so alt, daß er es hören kann. Was ich über seine
Perfektion weiß, ihm muß ich es ja sagen, es ist Nothwendigkeit,
meine Pflicht.

Der Oberst hat seiner Frau einen sprechenden Blick zuge-
worfen und die, welche das gewagte ihrer Frage süßend,
leiste genant wieder in das frühere Thema ein. Mit einer
glücklich improvisirten herzwogenden Fremdenpolitik sagte
sie jetzt:

„Lieben Sie mit uns nach Ardenberg, lieber Graf! Ich
werde meinen Oheim, den General von Montfort, für Alex's
würden lassen; er soll den besten Unterricht, die rascheste Be-
förderung erhalten.“

„Wenn ich dabei Papa verlassen muß, so verachte ich darauf,
Frau Gräfin!“ rief plötzlich eine helle Knabenstimme, und vor
den Sprechenden in der Laube stand ein hochaufgeschossener
Knabe mit lebhaft gerötheten Gesicht, eine überaus schön ge-
zeichnete, blondes Haar umrahmte in reicher natürlicher
Fodensülle das süßlich hübsche Gesicht, aus dem ein paar große
graublaue Augen leucht, sogar etwas trotzig und herausfordernd
die vornehme Dame anblicken, während der kleine Mund mit
den roten Lippen Wille zu haben schien, sein bisheriges Wächeln
in einen feinen Wid entgegenstehen Ton zu verwandeln. Als
ihm niemand gleich antwortete, schaute er die drei Personen
der Reize nach fragend an, wobei er den Kopf in einer so
heftigen Weise wendete, daß die vollen blonden Locken sich flatternd
bewegten.

Graf Rastinsky lächelte jetzt zufrieden, den Blick nicht von
dem leinen Knaben abgeleitet, den auch der Oberst mit recht
wohlgefalligen Blicken betrachtete. Die Gräfin hatte zwar für
einen Augenblick ihrem Gesicht einen ernstlichen, sogar etwas
zornigen Ausdruck gegeben, doch dieser war rasch wie das
Zerfließen eines Wiltzes vorübergezogen und schon lächelte sie
wieder dem Knaben zu, dem sie nun huldvoll, doch mit recht
deutlicher Betonung sagte:

„Sie wollen also wirklich lieber in der französischen Armee
als in der deutschen dienen, Alex, obgleich Sie kein geborenes
Franzose sind?“

„Ich mag auch kein Franzose werden!“ rief der Knabe. „Ich
will nur bei meinem Papa bleiben. Sendet er mich nach Mexi-“

[34]

Das Mutterherz.

Roman von Ernst Pasqué.

(Fortsetzung.)

Jetzt hob auch Rastinsky den Kopf, sein Auge bligte auf wie
früher, doch mehr in heiligem Zorn als in Begeisterung.
„Wohl hat Frankreich uns gütlich aufgenommen“, sagte er mit
kühler Bitterkeit, „doch erst nachdem es uns die gemachten
Hoffnungen gekündigt und so mißthätig an unserem Unglück
geworden. Was den Untern, wenn sie sich je wieder auf Er-
scheinungen dieses wankelmüthigen Volkes verlassen. Gehe ich
die Geschichte meines Vaterlandes durch, so finde ich auf nur
zu vielen Blättern die graumächtige Bestätigung dessen, was wir
nie hätten vergessen sollen. Frankreich hatte mir Worte für
uns und seine Thaten, so war es von jeher und so wird es
immer sein. Eine neue Erinnerung seinerzeit kann nur neue,
schwerere Schicksalsschläge bringen, als uns schon getroffen.
Wäge mein Volk nie — nie mehr darauf hören und sich da-
durch zu vergeblichem Handeln verleiten lassen!“

Eine Pause entstand. Der Oberst, für den kein Grund
verlag, die erregten Worte Rastinsky's gleich diesem zu emp-
finden, versuchte das Gespräch wieder in ruhigeren Bahnen zu
leiten und sagte:

„Sie halten also eine militärische Unterweisung in der
meiner Schule, ein Dienen ihres Sohnes in einem fran-
zösischen Regiment für dessen Ausbildung für besonders zweck-
mäßig?“

„Keineswegs“, entgegnete rasch Graf Paul: „Die Beobach-
tungen, welche ich anzustellen im Stande war, haben mir ge-
zeigt, daß die französische Armee langsam, doch unaufhaltsam
von der Höhe niedersteigt, auf welcher ein großer, genialer
Soldat sie geführt, gehoben. Ihr früherer Ruhm blendet sie,
man glaubt, daß er allein genüge, um die überlegene Stellung
in dem militärischen Europa, von welcher man noch immer
träumt, zu behaupten, und dadurch ist man blind geworden für
das, was rings um Frankreich vorgeht. Breiten hat gleiches
nach dem Tode des großen Friedrich erfahren müssen, doch es
hat seine Hebel sich zu nütze gemacht, arbeitet rastlos an
seiner Fortbildung und ihm allein wird die Zukunft gehören.“

Wollte ich meiner innersten Ueberzeugung folgen — könnte ich
eine Trennung von Alex's ertragen — so würde ich ihn nur
in die preussische Armee eintreten lassen.“

„Sie sehen mich immer mehr in Erstaunen, Graf“, rief jetzt
der Oberst, indem auch sein Blick leuchtete und seine Stimme
freudig erregt klang. „Eine solche Ansicht und — verzeihen
Sie mir — ein so richtiges, unparteiisches Erkennen der Ver-
hältnisse hätte ich kaum zu hören erwartet. Sie haben mich
überrumpelt, auch ich glaube an mein
übrigens aus der Seele gesprochen, auch ich glaube an mein
Vaterland und daß es einstens die Früchte seiner Arbeit, seines
ersten Willens ernten wird. Nun werden Sie auch wohl be-
greifen, wie mich es mir thun mußte — leider durch meinen
körperlichen Zustand dazu gezwungen — von der herrlichen
Aufgabe abzuhäulen, bevor sie vollendet.“

„Aber welche, wann dies geschieht!“ entgegnete Graf Rastinsky,
den Blick wie in weite Ferne gerichtet. „Ich ohne große Kämpfe
— sie müssen erfolgen — und werden vielleicht hier, auf dem
Boden, auf dem wir jetzt weilen, entscheiden — und Preußen,
mein ganz Deutschland wird Sieger sein.“

Worum folgen Sie denn nicht Ihrer Ueberzeugung, die Sie
so ergreifend aussprechen“, rief die Gräfin nicht wenig erregt,
und lassen Ihren Sohn in die preussische Armee eintreten?
Es gäbe gewiß für Sie Mittel und Wege, auch in einem
solchen Falle in des jungen Mannes Nähe zu bleiben.“

„Auch wäre dazu noch ein anderer Grund vorhanden“, fuhr
Graf Rastinsky wieder ruhiger und fast wie zu sich selbst redend
fort. „Alex's ist von deutschen Eltern geboren; und wenn ich
ihm auch in mein Vaterland gebe, so darf ich ihm dafür
doch nicht sein Vaterland rauben, oder ihn zum Feinde seiner
eigenen Heimath erziehen.“

„Zum ersten Mal reden Sie von der Heimath des Knaben;
er stammt also wirklich aus unserm Vaterlande? O, er-
zählen Sie uns mehr von ihm, er ist so lieb und hat
vom ersten Augenblick an mein lebhaftes Interesse in Anspruch
genommen.“

„Sie rief die Gräfin nun recht neugierig und mit schmeichelndem
Tone, doch Graf Rastinsky machte eine bittere Bewegung und
entgegnete:

„Erlauben Sie mir dies, meine Gnädige, ich bitte dringend
darum, um des Knaben willen, der mein Sohn ge-

